

# Deserteur, Verräter, Opfer, Alibi

Sollen Österreicher, die von der Deutschen Wehrmacht desertiert sind und deshalb in Gefängnissen oder KZ inhaftiert waren, Entschädigung oder Ersatzpensionszeiten erhalten? Faktum ist, dass in den vergangenen Jahren 25 Anträge auf Entschädigung vom Nationalfonds der Republik Österreich negativ beschieden worden sind.

Von Klaus Buttinger

Am 8. April werden die Anträge auf Entschädigung neuerlich geprüft. Es zeichnet sich eine Änderung der bisherigen, negativen Einstellung des Nationalfonds ab. Dennoch bleibt das Thema NS-Deserteure ein unerschütterlich brisantes, das zwischen den Punzierungen „Verräter“ und „Widerstandskämpfer“ diskutiert wird. Ein Gespräch mit dem Deserteur Rudolf Haunschmid (79), Oberösterreich-Obmann des KZ-Verbandes.

**OÖN: Was galt der Deserteur nach Kriegsende im eigenen Land?**

**Haunschmid:** Als ich 1945 heimgekommen bin nach Linz, war ich bei den österreichischen Widerstandskämpfern. Wir waren die Letzten. Bekamen keine Anerkennung. Nazis sind wieder etwas geworden, das ist ja kein Geheimnis. Wir sind links liegen gelassen worden.

**OÖN: Wie reagierten Sie auf die politische Situation?**

**Haunschmid:** Ich bin zur kommunistischen Partei gegangen, weil sonst niemand eine Bereitschaft hat erkennen lassen, irgend etwas aufzuarbeiten. Wir wollten

keine Rache, wir wollten ein Recht, besser behandelt zu werden als die, die dieses Unheil verursacht haben; wobei man nicht alle in einen Topf werfen kann. Da waren Mitläufer, aber auch nicht wenige, die offensiv waren und etwa Leute denunziert haben.

**OÖN: Wie haben sich diese Ressentiments auf ihr Berufsleben ausgewirkt?**

**Haunschmid:** Ich habe bei der Eisenbahn gearbeitet. 1948 habe ich mich für eine Vorarbeiterstelle beworben. Mich und andere „Verräter“ hat man übergangen, aber der Betriebsleiter, ein hoch dekoriertes Nazi, hat alle Rechte inklusive Wiedergutmachung bekommen. Ich bin Betriebsrat geworden, war im Personalausschuss und Anfang der 60er drei Jahre lang für die KP im Linzer Gemeinderat. Sie können sich nicht vorstellen, welche Schwierigkeiten mir gemacht wurden.

**OÖN: Wie haben die Menschen in persönlichen Gesprächen auf ihre spezielle Situation reagiert?**

**Haunschmid:** Das war geteilt. Die einen haben mir Recht gegeben. Die anderen warfen mir Verrat vor: Was

hast du mit den denen in Russland und am Balkan zu tun? Du gehörst weg? Für die galten diese Völker immer noch als minderwertig.

**OÖN: Wie hat sich diese politische Stimmung über die Jahrzehnte entwickelt?**

**Haunschmid:** Bis Ende der 60er-Jahre hat sich wenig geändert. Ich erinnere an den Hainburger Parteitag der SPÖ. Kreisky meinte, man solle keinem Kommunisten die Hand schützen. Aber das hat schon weniger gefruchtet als früher. Man hat schon ein bisschen begonnen, die Vergangenheit aufzuarbeiten. ÖVP und SPÖ haben da ein ungutes Rolle gespielt, von der rechten VdU bzw. FPÖ ganz abgesehen. Beide wollten die Ehemaligen vereinnahmen. Gott sei Dank ist mit Vranitzky ein Mann gekommen, der sich bei Israel entschuldete und halbwegs eine Ordnung in die Dinge gebracht hat. Man hätte schon viel früher damit beginnen müssen, die Vergangenheit aufzuarbeiten.

**OÖN: Wie?**

**Haunschmid:** Ein Beispiel: Die etablierten Parteien sind den Stimmen nachgerannt. Sonst hätte es nicht passie-

ren können, dass heute, 2002, ein Dr. Heinrich Gross (NS-Arzt am Spiegelgrund/Wien, Anm.), der so viele Kinder auf dem Gewissen hat, noch immer ungeschoren ist. Noch einmal: Wir wollen keine Rache, aber solche Leute einer gerechten Strafe zuführen. Hier sieht man, wie verderblich es war, diese Vergangenheit nicht früher aufgearbeitet zu haben.

**OÖN: Was empfinden Sie, wenn heute darüber diskutiert wird, Deserteure eine Entschädigung anzubieten?**

**Haunschmid:** Das ist ein Hohn. Der größte Hohn ist der – und das sage ich jetzt nicht gehässig –, dass jene Täter, im weitesten Sinne, die mit der Wehrmacht im Osten waren, eine Entschädigung kriegen und der, der seine Heimat verteidigt hat, nichts gekriegt hat. Ich habe mein Leben lang keine Entschädigung für die Kriegsgefangenschaft und die Zwangseinberufung zur Strafkompagnie 999 bekommen, ich lebe von 10.000 Schilling Pension. Außerdem sind wir sind doch alle schon über 70. Das Ganze wäre doch nur eine Alibi-handlung.

**OÖN: Gibt es einen tieferen Grund, weshalb die Diskussion nun geführt wird?**

**Haunschmid:** Um zu beruhigen, damit unter der schwarz-blauen Koalition nicht wieder das Thema Vergangenheitsbewältigung hochkommt.



„Wir sind doch schon alle über 70 ...“

Foto: OÖN/but

## Kein Kanonenfutter für Rommel

Rudolf Haunschmid, geboren in Linz. Vater: Schutzbündler. Kinderfreunde, Rote Falken, Spenglerlehre. Nach dem Einmarsch „dienstverpflichtet“ zum Stickstoffwerk Linz. Haunschmid (17) verteilt kritische Flugblätter, verhilft 1939 zwei französischen Kriegsgefangenen zur Flucht. Wird von der Gestapo verhaftet und schwer misshandelt. Todesurteil. Ein Anwalt erreicht die Umwandlung in Haftstrafe. Nach einem Jahr Zuchthaus Entlassung und Einberufung des „Wehrwürdigen“ mittels Führererlass. Drei Monate Ausbildung in der

Strafkompagnie 999 im ehem. KZ Heuberg (Bayern). 1942 Kriegseinsatz in Nordafrika als „Kanonenfutter“ Rommels. Haunschmid und sieben weitere „Schützen“ desertieren, nachdem die Offiziere die Truppe verlassen haben, stellen sich den Franzosen. Verbindung zu den Briten und deren „österreichischen Legion“ hergestellt und sich gemeldet. Bis Kriegsende in Frankreich eingesetzt für Nachschubarbeiten der Alliierten.

Drei Viertel der Deserteure, deren das NS-Regime habhaft werden konnte, wurden hingerichtet (15.000).